

Zeitschrift: Geographica Helvetica : schweizerische Zeitschrift für Geographie = Swiss journal of geography = revue suisse de géographie = rivista svizzera di geografia

Herausgeber: Verband Geographie Schweiz ; Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich

Band: 11 (1956)

Vereinsnachrichten: Über die Tätigkeit einiger geographischer Hochschulinstitute : Eindrücke einer Tagung des Vereins Schweiz. Geographielehrer

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

steine. Der karge Boden eignet sich als Weideland und ermöglicht damit die Einschaltung in den Milchgürtel der Metropolen. Besonders ausgezeichnete Gebiete konzentrieren sich auf Spezialkulturen, Früchte und Gemüse. Alte Farmen erzielen wieder hohe Preise und werden als Weekend- und Ferienhäuser in Stand gestellt. Und alljährlich größer wird der Strom, der sich über das Weekend und während der Ferien an die Küsten und zu den Bergen New Englands ergießt und dieses Gebiet der Vereinigten Staaten zum wichtigsten Zentrum des Touristikverkehrs macht.

So fügt jede Zeit irgend etwas zur Gestalt der Kulturlandschaft hinzu, selten wird etwas weggenommen. Immer komplexer wird ihre formale Struktur, immer weiter muß die Erklärung für die heutigen Verhältnisse greifen. Viel leichter lassen sich dagegen Umstellungen in den raumorganisatorischen Beziehungen, das heißt in der funktionalen Struktur, vollziehen, da diese oft keinen Gestaltswandel bedingen. Wenn New England den Europäer in der Regel besonders anspricht, dann dürfte dies sehr wohl darin begründet sein, daß die dortige Kulturlandschaft uns vertrauter als jene irgendeines anderen Teiles der Vereinigten Staaten ist. Nicht allein ihre historische Tiefe und Komplexität sind dafür verantwortlich. Mitbestimmend für unseren Eindruck ist, daß schon die Naturlandschaft in ihren Elementen und als Ganzes – wobei auch an die Kleinräumigkeit zu denken ist – europäisch anmutet. Die erste Prägung der Kulturlandschaft, die für jede weitere Entwicklung der formalen Struktur entscheidend ist, entlehnte für Stadt, Dorf und offenes Land die Muster der alten Welt. Die amerikanische Entwicklungsreihe tritt zum mindesten in der formalen Struktur nur gelegentlich und abgeschwächt in Erscheinung. Der durch die Gestalt der Kulturlandschaft hervorgerufene erste Eindruck ist deshalb meistens ein durchaus vertrauter, und die bestehenden, tiefgreifenden Unterschiede zu Europa treten erst später, vor allem bei einer Untersuchung der funktionalen Struktur der Kulturlandschaft und ihren Veränderungen deutlich in Erscheinung.

LA NOUVELLE ANGLETERRE

Cet article donne un aperçu sur la Nouvelle Angleterre depuis sa colonisation jusqu'à nos jours. Il analyse le changement du pays dans son cadre naturel sous l'influence de l'industrialisation, de la politique économique et de la situation sociale dans cette partie des Etats-Unis.

ÜBER DIE TÄTIGKEIT EINIGER GEOGRAPHISCHER HOCHSCHULINSTITUTE

Eindrücke einer Tagung des Vereins Schweiz. Geographielehrer

MAX OETTLI

Ein Thema für Mittelschullehrer? Die dreißig Kollegen, die voller Vertrauen darauf, daß uns die Institutsvorsteher etwas zu sagen haben würden, am 21. Januar 1956 nach Olten gekommen sind, sind reich belohnt worden. Schon rein menschlich: Neun Hochschuldozenten schildern in aller Schlichtheit, wie sie ihren Auftrag auffassen, auf welchen Gebieten sie arbeiten, welche Schwierigkeiten sie zu überwinden suchen. Sie tun das, ohne daß je ein Satz als Wiederholung von schon Gehörtem wirkt: ein Bild vom Reichtum der geographischen Disziplinen und von der Verschiedenheit der leitenden Persönlichkeiten.

Nicht nur wir Mittelschullehrer haben unsere Nöte. Im Institut für Landesplanung ETH (Prof. E. WINKLER), das in den Kreis der Orientierungen einbezogen wurde, nicht bloß, weil es dem Geographischen Institut angegliedert ist, sondern vor allem, weil sein *Objekt* identisch mit dem der Geographie ist, nimmt die Lehrtätigkeit und die Erledigung von Aufträgen so viel Arbeitskraft in Anspruch, daß für Forschungs-

arbeit wenig Zeit bleibt. – Wer an einer kleinen Schule tätig ist und den mit Arbeitsmitteln reicher dotierten Kollegen der großen Schule beneidet, hätte Professor R. LEBEAU, Fribourg, hören sollen, dessen klare und von großer Bescheidenheit zeugende Darlegungen starken Eindruck gemacht haben. – Klagen wir über mangelnde Vorbildung unserer Schüler, so klagt auch Professor O. WIDMER (Handels-Hochschule St. Gallen) über zu geringe Kenntnisse bei vielen unserer ehemaligen Schüler in elementarer mathematischer Geographie und in Topographie (Kenntnisse der Länder und ihrer Hauptstädte). – «Ich wähle Geographie als Nebenfach, weil man da am wenigsten arbeiten muß». Ich dachte an den vor 30 Jahren gehörten, heute aber sicher nicht mehr berechtigten Ausspruch beim Betrachten der Ausstellung des Berner Instituts, die die Wand eines langen Ganges und viele Tische bedeckte. Meteorologische, hydrologische, topographische, kartentechnische, landschaftszeichnerische Übungen sind für alle Studenten vorgeschrieben, die Erlernung von Techniken, deren Beherrschung manchem von uns Lehrern sehr erwünscht wäre. Ob das Heft mit den Übungen des Anfängerpraktikums in Zürich (Professor H. BOESCH) wieder bei seinem Besitzer ist? Jeder hätte es gerne nach Hause genommen, um nach Anregungen zu suchen für Übungen, die auch den Mittelschulunterricht erzieherisch wertvoll gestalten könnten (auch wenn dieser sehr elementar und gar nicht hochschulmäßig erteilt wird). Erwünschte Anleitung zur Darstellung wirtschaftsgeographischer Belange gab Professor O. WIDMER. Ebenfalls zur Förderung der Selbsttätigkeit der Schüler wird vielleicht dieser oder jener einfache Apparat angeschafft, den die Berner ausgestellt und demonstriert haben. – Die Konzentration auf das eigentliche Objekt der Geographie verlangt in der Vorlesung schon früh ein Eingehen auf Kulturlandschaften (Professor H. GUTERSOHN, ETH). Kann das nicht auch für unsern Unterricht ein guter Rat sein? Zeitnot für die eigene Arbeit und doch zeitraubende Mitarbeit in Kommissionen (Landesplanung, Technische Hilfe für unterentwickelte Länder), wo der Geograph Wesentliches zu sagen hat und bei andern Berufsleuten Anerkennung findet (Professor H. GUTERSOHN). Übertragen auf unsere Verhältnisse: innere Bereicherung durch den menschlichen Kontakt bei praktischer Mitarbeit in Angelegenheit der Öffentlichkeit (Natur- und Heimatschutz u. a.). – Der Tisch mit den aufgelegten Berner Exkursionsberichten war stets umlagert. «Die mit bescheidenen Mitteln in einfachster Weise durchgeführten Exkursionen sind ein sehr wichtiger Bestandteil des Unterrichts; Dozenten und Studenten holen da ihr Arbeitsmaterial. Hier erahnt man mindestens auch das Zusammenwirken aller Faktoren». Sollten Exkursionen in diesem Sinne, freilich in viel bescheidenerem Rahmen, nicht auch einen wichtigen Bestandteil des Mittelschulunterrichts bilden? Stundenplantechnisch ist die Durchführung von halb- und ganztägigen Exkursionen an einigen Schulen schon möglich. Wir müssen uns für die Vermehrung und sinnvolle Ausnützung solcher Gelegenheiten einsetzen.

Nur fragmentarisch angedeutet sei das, was wir über die Tätigkeit der einzelnen Institute hören und sehen konnten: Morphologie (Prof. H. BOESCH, Zürich, Prof. R. LEBEAU, Fribourg), Klimatologie, Hydrologie (Prof. F. GYGAX, Bern), Siedlungsgeographie (PD. G. GROSJEAN, Bern), Wirtschaftsgeographie (Prof. BOESCH, Zürich, Prof. O. WIDMER und Prof. E. WINKLER, St. Gallen, PD. W. STAUB, Bern), Länderkunde (alle Herren, dazu Prof. K. SUTER, Zürich), Kulturlandschaftsgeschichte (Prof. W. U. GUYAN, Zürich), Landschaftsforschung und Landesplanung (Prof. H. GUTERSOHN, Prof. WINKLER, ETH, PD. H. CAROL, Zürich).

Zuletzt kam ein Ethnologe zum Wort (Prof. J. GABUS, Neuenburg), der mit hinreißenden Worten die Sahara-Expeditionen seiner Studenten und die Schaffung des neuen Ethnographischen Museums in Neuenburg schilderte und mit Bildern veranschaulichte. Eine großzügige Umgestaltung der verstaubten Sammlung zum dynamischen, den heutigen Bedürfnissen der Besucher entsprechenden Museum. Es war das passende Finale der ganzen Tagung: einmal nicht ein Suchen nach Methoden, kein Wort vom Kampf um Anerkennung, sondern ein Miterlebendürfen von verschieden-

artigstem Schaffen und Gestalten. Und als Unterton – ohne daß davon die Rede war – nur schon durch die Hingabe der Institutsvorsteher und ihrer Helfer, das Vertrauen in uns Mittelschullehrer, daß auch wir unsern Mann stellen. Seien wir dessen würdig. Dank den Herren Dozenten für ihre Bemühungen und Dank dem Vorstand für die Organisation der vielseitig anregenden Tagung.

DIE SCHWEIZ 1955 - EIN LANDESKUNDLICHER RÜCKBLICK

P. KÖCHLI

Witterungsverlauf. Die mittleren Temperaturverhältnisse für 1955 weichen wenig vom Durchschnitt ab. Das Jahr war im gesamten um einige Zehntelsgrade zu warm. Abgesehen vom Dezember 1955 (in den Niederungen $4-6^{\circ}\text{C}$, in der Höhe ungefähr 2°C zu warm) wiesen auch die einzelnen Monate keine größeren Temperaturabweichungen auf. Der Witterungsverlauf wird besser durch die Niederschlagsverhältnisse charakterisiert. Es war ein ausgesprochener Wechsel von trockenen zu nassen Perioden zu verzeichnen. Auf einen niederschlagsreichen Winter folgte eine mehr als zweimonatige Trockenzeit im Frühling. Von Mai bis anfangs August herrschte eine ausgesprochene Regenzeit, die ihren Höhepunkt im gewitterreichen Juli fand. Hierauf setzte eine Trockenperiode ein, die bis zu einer erneuten Umstellung der Großwetterlage auf den zonalen Typus im Dezember andauerte und den unerwarteten und gefährlichen Tiefstand unserer Flüsse zu Winterbeginn bewirkte. An klimatischen Besonderheiten seien erwähnt:

Der Winter 1954/55 verzeichnete die merkwürdige Tatsache von vier scharfen Kaltluft-einbrüchen in fast gleichen Abständen von anderthalb Monaten. Der erste erfolgte Mitte November, der zweite auf Jahreswechsel, der dritte Mitte Februar (kälteste Winterperiode vom 12. 2.—13. 3. 55), der letzte Ende März. Da die Schweiz im Januar und Februar im Grenzbereich der Warmluft zur Kaltluft lag, fielen sehr große Niederschläge, die oberhalb 1500 m zu einer hohen Schneedecke führten. In den Voralpen und im Mittelland verhinderte dagegen das häufige Tauwetter ein starkes Anwachsen der Schneedecke, die im Frühjahr auch entsprechend rasch verschwand. Die Wetterlage des Sommers bildete sich Ende April heraus. Ein stabiler, warmer Hochdruckkeil schob sich von den Azoren über Großbritannien nach Südsandinavien vor. Mitteleuropa war in den Monaten Juni bis August praktisch von den Einbrüchen maritimer Luft abgeschnitten. Dagegen drangen immer wieder mit nordöstlichen Strömungen feuchte Kaltlufttropfen nach Zentraleuropa, die bei der hier herrschenden flachen Druckverteilung sich nur langsam verschoben und mit ihrer instabilen Schichtung starke Bewölkung und häufige, wiederkehrende, zum Teil heftige Gewitter veranlaßten. Die Zahl der Gewittertage 1954 zu 1955 war 1:6 (13 732 Hagelschadenmeldungen, 4,65 Millionen Fr. Entschädigungen).

Wirtschaftliche Verhältnisse. Die Schweiz verzeichnete wiederum ein Jahr guter Beschäftigung, die hauptsächlich durch die hohe Investitionstätigkeit, die Bauindustrie und die lebhafte Ausfuhrstätigkeit getragen wurden.

a) *Landwirtschaft und Forstwirtschaft.* Ertragsmäßig war 1955 ein mittleres Jahr. Die Landwirtschaft nimmt an der allgemeinen Konjunktur wenig Anteil. Der Preisindex der landwirtschaftlichen Erzeugnisse stieg innert Jahresfrist um einen Punkt auf 100,2 Punkte im Oktober 1955 (1948 = 100), der Index der landwirtschaftlichen Produktionsmittel um 2,6 Punkte auf 107,2 Punkte. Es ist nicht anzunehmen, daß der Kaufkraftverlust vollständig durch eine Produktivitätssteigerung ausgeglichen werden konnte.

Die Fläche des offenen Ackerlandes hat um weitere 2 % zugenommen und beträgt nun annähernd 278 000 ha. Damit ist das vorläufige Ziel von 280 000 ha beinahe erreicht. Die Erweiterung auf 300 000 ha soll erst nach dem Bau der zweiten Zuckerfabrik vorgenommen werden. Vom offenen Ackerland entfallen 65 % auf Getreide, 21,1 % auf Kartoffeln, 4,3 % auf Gemüse, 7,3 % auf Wurzelgewächse und 2 % auf andere Ackerfrüchte. Die Kartoffelernte betrug bloß 1 100 000 t (1954: 1 395 200 t); die Zuckerrübenernte war rund 10 % kleiner (1955: 200 000 t), der Zuckergehalt dagegen hoch (15,9—16 %). Der Rebbau beanspruchte 13 139 ha oder 134 ha weniger als im Vorjahr. Die Anbaufläche beträgt in der deutschen Schweiz noch 1914 ha, in der welschen Schweiz 9420 ha und im Tessin und Misox 1802 ha. 11 818 ha waren mit der europäischen Rebe, 1320 ha mit Direktträgerkreuzungen bepflanzt. 66,4 % war mit weißem, 33,6 % mit rotem Gewächs bestanden. Die Weinernte betrug 800 966 hl, davon waren 607 074 hl Weißwein und 193 892 hl Rotwein. Die Hektarerträge erreichten im Mittel 63,8 hl gegenüber 54,8 hl im Vorjahre. Die Hektarerträge sind durchschnittlich in der Westschweiz doppelt so hoch als in der Ostschweiz, was auf Klima und andere Rebschnitte zurückgeführt wird.